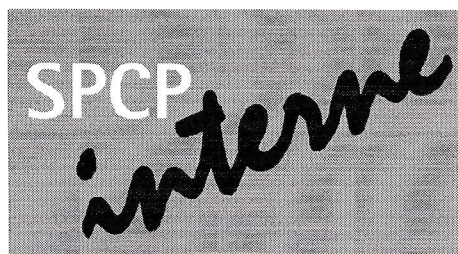




März 2007

Nr. 22



Mars 2007

No 22



Marzo 2007

No 22

Liebe SGGT-Leute

In der neuen Rubrik «Verbände – wie weiter?» ist einerseits die Fortsetzung des SGGT-Antrags an die FSP «pro FH» zu lesen, andererseits gibt es Neues von der Charta-Studie und Raimund Dörr informiert über das «Aktionsbündnis Psychische Gesundheit Schweiz» der Psy-Verbände.

Der Stiftungsrat nimmt einen neuen Anlauf, um dem PCA-Institut mehr Leben einzuhauchen. Liebe SGGT-Mitglieder helft mit! Wer einen Kurs oder eine Abendveranstaltung anbieten will, möge sich beim Stiftungsrat so bald als möglich melden und dürfte eine angenehme Neuerung erleben.

BeraterInnen finden einen Artikel über den neu gegründeten Dachverband SGfB und werden zukünftig regelmässig informiert.

Der Vorstand ist mit den Weiterbildungsrichtlinien für Psychotherapie gut vorangekommen und wird noch in diesem Jahr diejenigen der Beratung überarbeiten.

Ihn beschäftigt u.a. auch, ob die SGGT bei der Charta verbleiben soll oder nicht. Nach dem 8. März fällt die Entscheidung hoffentlich leichter.

Kathrin Roth-Staudacher

Chers membres de la SPCP

(jn) Dans la nouvelle rubrique «Associations – et la suite?» vous trouverez d'une part un article sur la motion «pro HES» de la SPCP auprès de la FSP et d'autre part des nouvelles sur l'étude de la Charte. De plus, Raimund Dörr informe sur le «Comité d'action Santé mentale Suisse» des associations psy.

Avec un nouvel élan, le Conseil de fondation veut insuffler plus de vie dans le PCA-Institut. Chers membres de la SPCP, aidez-nous! Si vous désirez proposer un cours ou une manifestation en soirée, veuillez vous adresser le plus rapidement possible au Conseil de fondation, une agréable surprise vous attend!

Un article sur la nouvelle organisation faitière SGfB intéressera les praticiens/praticiennes en relation d'aide. Vous serez informés régulièrement.

Le Comité a bien avancé dans la révision des dispositions de formation pour la psychothérapie et révisera celles pour la relation d'aide encore cette année.

Il est également préoccupé par la décision de quitter ou de rester membre de la Charte. Espérons que cette décision sera plus facile à prendre après le 8 mars.

Kathrin Roth-Staudacher

Inhaltsverzeichnis

Editorial	1
Inhaltsverzeichnis	1
SGGT – was tut sich?	2
Institut – wer trifft sich?	7
Verbände – wie weiter?	8
Leute – who's who?	10
Literatur und mehr?	13
Agenda – wann, was, wo?	16
PCA – Karriere?	18
Impressum	20

Sommaire

Editorial	1
Sommaire	1
SPCP – quoi de neuf?	4
Institut – se rencontrer?	7
Associations – et la suite?	9
Membres – infos	10
Bibliographie – et divers?	13
Agenda – quand, quoi, où?	16
ACP – carrière?	19
Impressum	20



Besuch der Frau Charta bei Dr. Zücho

Être ou ne pas être...

Je comprends vos pensées

Je ne me sens pas soutenue

Je comprends vos sentiments

Madame Charta en consultation chez le Dr. Zücho

Neuveröffentlichungen / Nouvelles publications

Mark Galliker

Bindt, C. (2007). Eltern-Säuglings-Psychotherapie. München: Reinhardt.

Britsch, K.H. Hellbrügge, Th. (Hrsg.) (2007). Kinder ohne Bindung. Deprivation, Adoption und Psychotherapie. Stuttgart: Klett-Cotta.

Erickson, M. F. & Egeland, B. (2007). Die Stärkung der Eltern-Kind-Bindung. Stuttgart: Klett-Cotta.

Kriz, J. & Sluneko, Th. (2007). Gesprächspsychotherapie. Die therapeutische Vielfalt des personenzentrierten Ansatzes. Stuttgart: UTB.

Luif, V., Thoma, G. & Boothe, B. (Hrsg.). (2006). Beschreiben – Erschliessen – Erläutern. Psychotherapieforschung als qualitative Wissenschaft. Lengerich: Pabst.

Rezension in diesem intern

Lux, M. (2007). Der Personenzentrierte Ansatz und die Neurowissenschaften. München: Reinhardt.

Mummendey, H.D. (2006). Psychologie des «Selbst». Göttingen: Hogrefe.

Pohl, R. (2007). Das autobiographische Gedächtnis. Stuttgart: Kohlhammer.

Reddemann, L. (2007). Überlebenskunst. Stuttgart: Klett-Cotta.

Rothenhäusler, H.-B. (2007). Kompendium Praktische Psychiatrie. Wien: Springer.

Schulze, R., Freund, P.A. & Roberts, R.D. (Hrsg.). (2006). Emotionale Intelligenz. Ein internationales Handbuch. Göttingen: Hogrefe.

Steinebach, Ch. (2007). Handbuch Psychologische Beratung. Stuttgart: Klett-Cotta.

Strauss, B., Hohagen, F., Caspar, F. (Hrsg.). (2007). Lehrbuch Psychotherapie. Göttingen: Hogrefe.

Vera Luif, Gisela Thoma & Brigitte Boothe (Hrsg.)

Beschreiben – Erschliessen – Erläutern

Psychotherapieforschung als qualitative Wissenschaft

Rezension von Mark Galliker

Das vorliegende Buch vereinigt Beiträge einer an der Universität Zürich durchgeführten Tagung über qualitative Forschung im psychotherapeutischen Kontext (18./19.3.05). Diese Tagung verfolgte das Ziel einer Bestandsaufnahme der qualitativen Psychotherapieforschung. Im Zusammenhang des in letzter Zeit nicht immer erfreulichen gesundheitspolitischen Diskurses um den «Erfolg von Psychotherapien» könnten deren Ergebnisse gerade auch für personenzentrierte PsychotherapeutInnen relevant sein. Im Unterschied zu quantitativen Methoden, die vor allem für outcome-Studien auf der Grundlage von Prä- und Postmessungen verwendet werden, eignen sich qualitative Methoden für die Untersuchung prozessorientierter Problemstellungen im humanpsychologischen Bereich.

Im angefügten Bericht über die vorwiegend erzählsprachlich ausgerichtete Tagung wird festgestellt, dass «solche Studien (...) Einblick ins «Innere» der psychotherapeutischen Situation (erlauben) und (...) differenzierte Erkenntnisse über therapeutische Wandlungsprozesse und Wirkfaktoren und das Zustandekommen einer hilfreichen therapeutischen Beziehung (liefern)» (S. 461). Es stellt sich die Frage, inwieweit dieser Anspruch eingelöst werden kann. Vermag der narrative Ansatz, der u.a. von Kirkegaard und Bartlett beeinflusst ist, auch wenn dies bis anhin kaum je besonders herausgehoben wurde, zur Untersuchung der Wirkfaktoren von Psychotherapien beizutragen? Verfügt dieser Ansatz inzwischen über ein Instrumentarium, das auch dem dialogischen Geschehen in Therapien gerecht wird? Werden inzwischen die elementaren Voraussetzungen der Therapieforchung (wie z.B. die Festlegung der Untersuchungseinheit) erfüllt? Zur Beantwortung dieser Fragen betrachten wir kurz die hinsichtlich der aktuellen Therapieforchung wohl interessantesten Beiträge des vorliegenden Bandes:

Bernhard Grimmer und Elfrun Spohr präsentieren eine empirische Studie über den Umgang mit Video- und Tonbandaufnahmegeräten im Erstgespräch (S. 193–212). Besitzt die Aufnahmesituation nur den Charakter einer Störung der Dyade oder lässt sie sich auch diagnostisch nutzbar machen? In der Psychotherapieforschung spielen Tonband- und Videoaufnahmen eine wichtige Rolle, weil sie ermöglichen, therapeutische Gesprä-

che zu konservieren, sie zu transkribieren und zu analysieren. Die vorliegende Studie besitzt besonders für GesprächspsychotherapeutInnen eine gewisse Brisanz, da Aufnehmen und Abhören von Gesprächen seit Beginn ihrer Ausbildung eine wichtige Rolle spielen. Um das wichtigste Ergebnis gleich vorweg zu nehmen: Nur gehört zu werden ist offenbar weniger bedrohlich als auch gesehen zu werden. Die meisten KlientInnen stimmen Tonbandaufnahmen zu und gewöhnen sich relativ schnell an sie, während der Einsatz von Video als bedrohlicher empfunden wird und zuweilen durchaus auch abgelehnt wird.

Der wichtigste Unterschied ist, dass Tonbandaufnahmen vom Therapeuten selbst bedient werden können, während die Videokameras von einer in einem Nebenraum anwesenden dritten Person gesteuert werden, die über Monitore das Gespräch verfolgt.

(S. 196)

Die durch Videoaufnahmen häufig hervorgerufenen Konflikte können nach den Autorinnen vor dem Hintergrund der Psychodynamik des Patienten als spezifisch gelten. So kann schon die Art und Weise, in welcher der Video-Einsatz zur Kenntnis genommen wird, aufschlussreich sein. Ein Vergleichsbeispiel:

1. T: *Das ist der Raum (...) und das sind die [Kameras]*
2. P: *(blickt hektisch im Raum umher und wirkt überrascht/aufgeregt)*
3. P: *[ooh, hehe] <<lacht verlegen>>*

1. P: *uh, hehe (lacht)*
2. T: *das isch [jetzt]*
3. P: *[da chummt=mir sich=ja vor wie im stu:dio]*
4. T: *unser [kameraru:m]*
5. P: *[isch ja schrecklich] <<eindeutig lachend und heiter>>*

(S. 204)

Es lässt sich auch noch eine weitere kommunikative Figur beobachten, die als Mischtyp der beiden angeführten Figuren betrachtet werden kann. Nach einem Laut des Entsetzens oder der Überraschung folgt eine widersprüchliche Stellungnahme des Patienten zur Aufnahme. Interessant ist auch das Verhalten des Therapeuten. Relativ häufig di-

stanziert er sich von den Videoaufnahmen und delegiert die Verantwortung an die Institution.

Daniel Leising aus Würzburg untersuchte länger dauernde Psychotherapien. Der Forscher kategorisierte in Anlehnung an Ergebnisse der modernen Emotionsforschung sämtliche Äusserungen von Gefühlen bei zehn Psychotherapiepatienten vor und nach der Therapie nach ihrem semantischen Gehalt in positive, negative, unklare und nicht weiter spezifizierte Emotionen. Ein Befund der Studie ist, dass sich erfolgreiche Behandlungen vor allem durch eine Zunahme der emotionalen Variabilität im Erleben des Patienten charakterisieren lassen. Die Angst, die das Erleben einer Patientin zu Beginn der Behandlung stark dominierte, verlor im Laufe der Therapie an Bedeutung, während andere Emotionen eine grössere Rolle zu spielen begannen. Da bisher nur eine kleine Stichprobe untersucht werden konnte und der Geltungsbereich des für GesprächspsychotherapeutInnen wohl bekannten Befundes abgesteckt werden sollte, schlägt der Autor weitere Studien mit folgenden Themen vor:

- Ein Vergleich des typischen Emotionserlebens zwischen gesunden und psychisch belasteten Personen, etwa bezüglich Variabilität und zeitlicher Stabilität.
- Eine grössere Untersuchung zu Veränderungen des Emotionserlebens im Therapieverlauf.
- Die Identifikation typischer Emotionsprofile für einzelne psychische Krankheitsbilder.

(S. 246)

Nach Ulrich Streeck hört der Therapeut bei seiner Arbeit zwar in erster Linie auf die Worte des Patienten, doch wird die therapeutische Beziehung überwiegend durch körperliches und gestisches Verhalten reguliert. Streeck verfügt mit der Konversationsanalyse, die aus der Kulturanthropologie hervorgegangen ist, über ein recht differenziertes methodisches Instrumentarium, mit dem interaktive Vorgänge auf der Mikroebene auch jenseits willentlicher Steuerung zugänglich werden. So konnte er zeigen, dass oft schon nach den allerersten Interaktionen zwischen Klient und Therapeut weitreichende (implizite) Diagnosen erfolgen. Aufgrund seiner Arbeiten stellt Streeck interessante Fragen, von denen hier eine angeführt werden soll:

Gibt es charakteristische Unterschiede in der Regulierung der therapeutischen Interaktion bei Patienten mit basalen Entwicklungsstö-

rungen und Patienten mit neurotischen Beeinträchtigungen?

(S. 190)

Die angeführten Beiträge bieten Einblick in die Folgen der Dokumentation, in emotionale Veränderungen im Verlauf der Therapie sowie in Interaktion zwischen Therapeut und Patient. Was die im Untertitel des Buches angesprochene Therapieforschung anbelangt, bleibt die Frage nach den Wirkfaktoren bestehen. Dieser Frage noch vorgeordnet, stellen sich methodische Fragen (u.a. Untersuchungseinheit, Repräsentativität, Validität, Erfolgskriterium).

Therapeutisch geschulte LeserInnen solcher Studien erhoffen sich genügend genaue und nachvollziehbare Beschreibungen minimaler Verschiebungen oder auch anderer Veränderungen im therapeutischen Prozess, die ihnen unmittelbar Einsicht ins «Innere» der

psychotherapeutischen Situation erlauben. Sie achten vor allem auf dialogische Momente, ohne die weder relevante personenzentrierte Bezüge (u.a. Empathie) noch die von der Psychoanalyse favorisierten Vorgänge der Übertragung und Gegenübertragung untersucht werden können. Gleichwohl stellt das aufschlussreiche Buch die gegenüber narrativen Forschungen häufig geäusserten Vorurteile der Unwissenschaftlichkeit und Geschwätzigkeit in Frage.

Vera Luif, Gisela Thoma
& Brigitte Boothe (Hrsg.)
Beschreiben – Erschliessen – Erläutern
Psychotherapieforschung als qualitative Wissenschaft
Lengerich: Pabst
ISBN3-89967-279-8
474 Seiten, Fr. 39.50

Neue Bücher in der Bibliothek *Nouveaux livres dans la bibliothèque*

Brigitte Hassler

Renn K. (2006). Dein Körper sagt dir, wer du werden kannst. Focusing – Weg der inneren Achtsamkeit. Freiburg im Breisgau: Herder spektrum

Hüther G. (2006). Die Macht der inneren Bilder. Wie Visionen das Gehirn, den Menschen und die Welt verändern. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Hofer M. (2004). Explique-moi la mort... Guide pour accompagner l'enfant en famille et en catéchèse (Annexe: cahier de l'enfant, cahier de l'animateur). Bruxelles, Lumen Vitae

Herzlichen Dank für Spenden/Leihgaben an die SGGT-Bibliothek *Un grand merci pour les dons/prêts à la bibliothèque SPCP*

Marcel Hofer (siehe Buch oben / cf. livre ci-dessous)

Gesamtliste und Ausleihbedingungen erhältlich im SGGT-Sekretariat oder unter www.sggst-spcp.ch

Pour la liste complète et les conditions d'emprunt, veuillez vous adresser au secrétariat SPCP ou consulter www.sggst-spcp.ch